

# Christliche Pädagogik – Empirische Befunde zum Profil von Erziehungs- und Bildungseinrichtungen in christlicher Trägerschaft

*Manfred L. Pirner*

## 1 Einleitung

In diesem Beitrag soll von einem Forschungsprojekt im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. (CJD) berichtet werden. Es verfolgte das Ziel, die pädagogischen MitarbeiterInnen in den über 150 Erziehungs- und Bildungseinrichtungen des CJD über ihre Wahrnehmung und ihr Verständnis des christlichen Profils der pädagogischen Arbeit im CJD zu befragen. Dazu waren theoretische Vorüberlegungen nötig, die hier zumindest kurz angedeutet werden sollen. Die empirische Erhebung wiederum war Teil eines Konsultations- und Entwicklungsprozesses, der vom Wissenschaftlichen Beirat der Arnold-Dannenmann-Akademie im CJD initiiert und begleitet wurde. Gesamtziel dieses Prozesses war es, Leitlinien für eine christliche Pädagogik zu entwickeln, die dann als Orientierung und gemeinsame Basis für die CJD-MitarbeiterInnen dienen sollten. Eine ausführlichere Darstellung der empirischen Untersuchung sowie eine Dokumentation der entwickelten Leitlinien bietet die Buchpublikation „Christliche Pädagogik“.<sup>1</sup>

## 2 Christliche Pädagogik?

Das Profil von evangelischen oder katholischen Schulen und anderen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen in christlicher Trägerschaft als „christlich-pädagogisch“ zu bezeichnen oder gar von einer „christlichen Pädagogik“ zu sprechen, mag manchen fragwürdig erscheinen.

Der Begriff könnte *zum einen* unguete Reminiszenzen an die Weltanschauungspädagogiken des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wecken, welche sich in der Regel als geschlossene Systeme verstanden und sich gegen einen Autonomieanspruch der Pädagogik wehrten. Dem gegenüber ist die Perspektivität, Fragmentari-

---

<sup>1</sup> Manfred L. Pirner, *Christliche Pädagogik. Grundsatzüberlegungen, empirische Befunde und konzeptionelle Leitlinien*, Stuttgart: Kohlhammer 2008.

tät und Pluralitätsoffenheit einer christlichen Pädagogik im hier gemeinten Sinn zu betonen. Dennoch sind christliche Perspektiven auf pädagogisches Denken und Handeln möglich und sinnvoll. Zwar gilt insbesondere der reformatorischen Tradition bekanntlich Erziehung als ein „weltliches Geschäft“, was die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit einer christlichen Pädagogik grundsätzlich in Frage stellt.<sup>2</sup> (Deshalb ist es auch keinesfalls zufällig, dass der Begriff sich eher in katholischen Veröffentlichungen findet.<sup>3</sup>) Allerdings gilt es auch in der neueren evangelischen Diskussion als Konsens, dass Pädagogik immer auf „nicht ausschmelzbaren weltanschaulich-religiösen Denkvoraussetzungen“ beruht<sup>4</sup> und Bildungstheorien „nicht außerhalb des weltanschaulich-religiösen Pluralismus zu haben“ sind.<sup>5</sup>

Zum anderen scheint gerade in jüngster Zeit die *konfessionelle* Profilierung von Schulen (und teilweise auch anderer Erziehungs- und Bildungseinrichtungen) in kirchlicher oder christlicher Trägerschaft zunehmend an Bedeutung zu gewinnen, und dies mit guten Gründen: Werden doch Profilmerekmale wie „Schulkultur“, „Schulklima“ oder „Schulleben“ häufig mit konfessionell geprägten Lebensstilen oder „Milieus“ in Verbindung gebracht, und auch die theologischen Perspektiven auf Erziehung und Bildung weisen häufig charakteristische konfessionelle Akzente auf. Sollte man also lieber an der Entwicklung einer *evangelischen* oder *katholischen* Pädagogik (weiter-)arbeiten statt an einer *christlichen*? Dem gegenüber lässt sich allerdings darauf verweisen, dass in bemerkenswerter Übereinstimmung sowohl gesellschaftlich-öffentlich als auch kirchlich-theologisch in aller Regel vom „christlichen Menschenbild“ und von „christlichen Werten“ gesprochen wird und nicht von evangelischen oder katholischen. Man könnte ferner darauf verweisen, dass in manchen Bundesländern – zumindest offiziell – nach wie vor eine „christliche Gemeinschaftsschule“ besteht, die Rückfragen nach christlichen Charakteristika provozieren könnte. Und schließlich gibt es nicht wenige freie Träger von Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, die sich als überkonfessionell, aber christlich verstehen; der wohl größte von ihnen ist das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD).

Nun handelt es sich beim CJD auch um einen Bildungsträger, der seit vielen Jahren programmatisch von einer „christlichen Pädagogik“ spricht, ein „christlich-pädagogisches Institut“ unterhält und jährliche wissenschaftliche Tagungen zur

2 So neuerdings wieder Bernhard Dressler, *Unterscheidungen. Religion und Bildung*, Leipzig 2006, 60.

3 Vgl. exemplarisch die dokumentierten „Hohenheimer Symposien zur Christlichen Pädagogik“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie die österreichische Zeitschrift „Christlich-pädagogische Blätter“.

4 Karl Ernst Nipkow, *Bildung in einer pluralen Welt*, Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, 108.

5 Dressler, *Unterscheidungen*, 60.

„christlichen Pädagogik“ durchführt. Letzteres zeigt schon, dass es dem CJD gerade darum geht, die gründliche Reflexion über die Möglichkeit und mögliche Konzeptionen einer christlichen Pädagogik zu fördern und voranzutreiben, wovon man sich auch eine reflektiertere pädagogische Praxis verspricht. Zudem wird hier zumindest ansatzweise versucht, die – nach meinem Eindruck häufig eher neben einander her laufenden – Bildungsdiskurse im evangelischen und im katholischen Bereich mit einander ins Gespräch zu bringen. Dies erscheint gerade angesichts des gesellschaftlichen Pluralismus und der besonderen Herausforderungen durch den Säkularismus, aber auch durch den Islam sowie durch andere weltanschauliche Schul- und Pädagogik-Konzepte mindestens ebenso sinnvoll und fruchtbar wie die Frage nach einem konfessionsspezifischen Profil.

Der Wissenschaftliche Beirat der Arnold-Dannenmann-Akademie im CJD<sup>6</sup> wurde 2002 beauftragt, auf der Basis der bereits erfolgten Diskussionen um eine christliche Pädagogik „Leitlinien für eine christliche Pädagogik im CJD“ zu entwickeln, die den pädagogischen MitarbeiterInnen als Orientierung und Diskussionsgrundlage dienen könnten, aber auch nach außen das Profil des CJD verdeutlichen sollten. Um als Ausgangspunkt für die Leitlinienentwicklung etwas über das tatsächliche christliche Profil der pädagogischen Arbeit im CJD zu erfahren, wie es von den MitarbeiterInnen wahrgenommen wird, wurde ein vom CJD finanziertes empirisches Forschungsprojekt gestartet. Anders als in der primär an Schülerleistungen orientierten empirischen Untersuchung des Profils von Schulen in christlicher Trägerschaft – u.a. auch CJD-Schulen – durch Claudia Standfest, Annette Scheunpflug und Olaf Köller<sup>7</sup>, wurde hier das doppelte Ziel verfolgt, die MitarbeiterInnen des CJD an dem Leitlinien-Entwicklungsprozess zu beteiligen und gleichzeitig *von ihnen* etwas über ihre Alltagstheorien und Erfahrungen bezüglich christlich profilierten pädagogischen Denkens und Handelns zu erfahren. Am sinnvollsten und praktikabelsten erschien hierzu eine Fragebogen-Erhebung unter den ca. 6000 pädagogischen MitarbeiterInnen in den unterschiedlichen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen des CJD (Schulen, Ausbildungsstätten, Erziehungseinrichtungen usw.). Die Ergebnisse der Befragung sollten dann im Rahmen von einer Art „Konsultationsprozess“ unter den MitarbeiterInnen und mit den LeiterInnen der

6 Dem Beirat gehörten an: Prof. Dr. Ernst Hany, Psychologe, Uni Erfurt; Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Mitter, Erziehungswissenschaftler, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt; Prof. Dr. Walter Tokarski, Sportpädagoge, Sporthochschule Köln; Prof. Dr. Manfred L. Pirner, Religionspädagoge, PH Ludwigsburg (Vorsitz), sowie für das CJD Dr. mult. Jörg Möller. Ich bedanke mich herzlich für die gute Zusammenarbeit.

7 Vgl. Claudia Standfest, Olaf Köller, Annette Scheunpflug, *leben – lernen – glauben. Zur Qualität evangelischer Schulen. Eine empirische Untersuchung über die Leistungsfähigkeit von Schulen in evangelischer Trägerschaft*, Münster u.a. 2005. Vgl. auch die Kurzdarstellung in ZPT 58, H. 1, 2006, 21-28.

diversen CJD-Einrichtungen und Organisationseinheiten diskutiert werden, dessen Impulse wiederum in die Entwicklung der Leitlinien eingehen sollten.

## 2.1 Theoretische Vorüberlegungen

1. Ob eine „christliche Pädagogik“ möglich und legitim ist, durfte zunächst (auch unter den CJD-MitarbeiterInnen) als durchaus umstritten gelten. Insbesondere angesichts der oben angesprochenen protestantischen Tradition, nach der Erziehung generell als „weltliches Geschäft“ gilt, fragte sich, ob christliche Pädagogik nicht eigentlich mit „guter“ Pädagogik gleichzusetzen ist.

Grundsätzlich wird man jedenfalls im Sinn der anvisierten christlichen Profilierung von Pädagogik *nicht nur oder primär nach der Unterscheidbarkeit von „christlicher“ und „weltlicher“ Pädagogik fragen*, sondern danach, wie die befreiende Botschaft des Evangeliums im pädagogischen Bereich Gestalt gewinnen kann. Bei dieser Suchbewegung können gerade auch (allgemeine) pädagogische, psychologische usw. Einsichten wichtig werden, können eventuell nicht spezifisch religiöse (sondern z.B. soziale) Akzente gesetzt werden und kann „christliche“ Pädagogik in manchen Bereichen oder Perspektiven bis zur Ununterscheidbarkeit „weltlicher“ (oder anders weltanschaulich bzw. religiös profilierter) Pädagogik ähneln. Deshalb wurde in einem ersten Teil der Untersuchung erst einmal allgemein nach den Zielen pädagogischen Handelns gefragt, die den MitarbeiterInnen besonders wichtig sind sowie danach, ob sie hier einen Unterschied zwischen christlichen und nicht-christlichen Einrichtungen sehen.

2. Das „Christliche“ an einer christlichen Pädagogik lässt sich grundsätzlich in unterschiedlichen Bereichen verorten. Es kann die *Begründung* von Pädagogik betreffen (Warum überhaupt erziehen? Warum Bildung vermitteln?); es kann die pädagogischen *Grundlagen* meinen (z.B. das „Menschenbild“); es kann mit den *Zielen* pädagogischen Handelns zu tun haben (z.B. Förderung auch der religiösen Entwicklung); es kann sich auf die pädagogisch vermittelten *Inhalte* und die dabei angewendeten *Methoden* beziehen (z.B. Natur als Schöpfung erschließen; meditativ-spirituelle Formen); es kann aber auch die *Motivation* der Erziehenden im Blick haben oder eine besondere *Beziehungsqualität* und „*Atmosphäre*“ im Erziehungs- oder Bildungsprozess.

Darüber hinaus wird das „Christliche“ einer christlichen Pädagogik *nicht nur den Bereich intentionaler pädagogischer Handlungen* betreffen, sondern auch den *Bereich des Institutionellen* bzw. der organisatorischen und ökonomischen Strukturen sowie die *Bereiche des zwischenmenschlichen Umgangs*, der Raumökologie usw., und zwar auf allen Ebenen der beteiligten Organisation. Die Untersuchung sollte die Möglichkeit eröffnen, alle die genannten Bereiche mit einzubeziehen.

3. Christliche Pädagogik ist nicht lediglich als ein inhaltlich-normatives Konzept zu verstehen, sondern impliziert aus theologischen (und pädagogischen) Gründen eine *prozesshafte Dimension*: Weil das Bild von Gott ebenso wie das Bild vom Menschen nach christlichem Verständnis um Gottes willen immer offen zu halten ist, und weil angesichts des Wandels von individuellem Leben und sozialer Lebenswelt immer neu nach verantwortbaren Gestalten christlichen Glaubens zu fragen ist, kann auch christliche Pädagogik keine letztgültigen Antworten oder Konzepte entwickeln. Diese notwendige Entwicklungsoffenheit und *Prozesshaftigkeit* des Unternehmens christliche Pädagogik gilt auch ganz konkret für die Situation in pädagogischen Institutionen und Gruppen. Als Besonderheit evangelischer Schulen in freier Trägerschaft hat Martin Schreiner eine „*kontinuierliche Suchbewegung nach der Gestaltwerdung der ‚libertas christiana‘ im alltäglichen Erziehungs- und Bildungsgeschehen*“ festgehalten.<sup>8</sup> Solche Suchbewegungen und Diskussionsprozesse können also bereits als Charakteristika für das christliche Profil einer Erziehungs- oder Bildungseinrichtung verstanden werden – nach denen in einer empirischen Erhebung u.a. Ausschau gehalten werden sollte. Allerdings besteht vor allem im protestantischen Bereich manchmal eine vielleicht allzu große Scheu, sich auch inhaltlich zu positionieren und auf normative pädagogische Leitperspektiven zu verständigen. Es wird wohl auf eine angemessene Dialektik zwischen orientierenden Leitgedanken und Prozessoffenheit, zwischen Festlegung und Entwicklungsdynamik ankommen sowie auf Strukturen, die einer solchen Dialektik gerecht werden.

## 2.2 Forschungsdesign und Basisdaten

Die zentralen Forschungsfragen der Untersuchung waren: „Worin sehen die MitarbeiterInnen des CJD das (christliche) Profil (oder Proprium) ihrer pädagogischen Arbeit?“ sowie „Was verstehen die pädagogischen MitarbeiterInnen des CJD unter ‚christlicher Pädagogik‘?“ Gemäß dieser offenen, heuristischen Fragestellung hatte die Untersuchung einen explorativen, rekonstruktiven Charakter und war nicht auf die Überprüfung von vorgegebenen theoretischen Hypothesen aus. Es ging bei der Befragung auch nicht primär um eine repräsentative Erhebung der Einstellungen der CJD-MitarbeiterInnen, sondern in erster Linie um das Eruiere von typischen Argumentationsmustern oder charakteristischen Erfahrungen zu dem, was christliche Pädagogik sein kann bzw. was das christliche Profil der pädagogischen Arbeit im CJD ausmachen kann.

<sup>8</sup> Martin Schreiner, *Im Spielraum der Freiheit. Evangelische Schulen als Lernorte christlicher Weltverantwortung*, Göttingen 1996, 393.

Um einen möglichst vielfältigen Einblick in die Sichtweisen der MitarbeiterInnen zu erhalten, wurden in den auf quantitative Auswertung angelegten Fragebogen qualitative Elemente aufgenommen: Zu nahezu allen Fragen waren eigene ergänzende Antworten möglich; eine Frage war offen formuliert und forderte zu eigener Textproduktion auf. Die Entwicklung des Fragebogens fand weitgehend bei den Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats statt. Ein Pre-Test unter MitarbeiterInnen der Arnold-Dannenmann-Akademie des CJD ermöglichte die Verbesserung und weitere Ausarbeitung des Fragebogens, der dann Anfang Juni 2004 an die ca. 6000 pädagogischen MitarbeiterInnen des CJD deutschlandweit verschickt wurde. Der Rücklauf betrug 936 Fragebögen und somit 15,6 Prozent. Die Auswertung erfolgte weitgehend an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg unter meiner Leitung und in Kooperation mit den anderen Beiratsmitgliedern. Neben der SPSS-gestützten quantitativen Datenanalyse wurde für die Auswertung der offenen Frage (Nr. 17) das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring eingesetzt.<sup>9</sup>

Man wird davon ausgehen können, dass die Einschätzung einer christlichen Pädagogik erheblich von persönlichen Faktoren, insbesondere im Bereich der eigenen Religiosität, abhängt. Insofern war die Erhebung der persönlichen Daten der Befragten von besonderer Bedeutung. Die 936 Respondenten sind zu etwas höherem Prozentsatz weiblich (53,3%, gegenüber 45,0% männlich) und überwiegend zwischen 36-50 Jahren alt. Die beiden am häufigsten vertretenen Berufsgruppen sind mit 23,4% die SozialpädagogInnen und mit 22,4% die LehrerInnen. Es folgen ErzieherInnen (17,0%), AusbilderInnen (12,7%) und LeiterInnen (9,0%); PraxisanleiterInnen und PsychologInnen bilden eine Minderheit (2,0% bzw. 2,2%). Von den Befragten gehören weiter über die Hälfte der evangelischen Kirche an (59,9%), nur 28,4% der katholischen Kirche, wenige sind freikirchlich gebunden (2,8%). Immerhin 5,8% der MitarbeiterInnen gehören gar keiner Kirche an.

Aufschlussreich sind die Ergebnisse zu Fragen des persönlichen Glaubens, zunächst „Glauben Sie, dass es einen Gott gibt?“ und „Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?“. Bei der Frage nach dem Gottesglauben liegt der Anteil der Ja-Antworten unter den Befragten nur wenig höher als im allgemeinen Bundesdurchschnitt der Gesamtbevölkerung, beim Glauben an ein Leben nach dem Tod sogar leicht darunter: Nach einer Emnid-Umfrage im Auftrag von „Reader's Digest“ (24.02.2005) glauben 65% der Deutschen an (einen) Gott (CJD-MitarbeiterInnen: 67,6%), 58% an ein Leben nach dem Tod (CJD-MitarbeiterInnen: 51,1%).

Mit der Frage „Was bedeutet die Bibel für Sie?“ sollte erhoben werden, wie hoch angesichts einer gewissen Nähe des CJD zu evangelikalen Gruppierungen (z.B.

<sup>9</sup> Vgl. Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim, 8. Aufl. 2003.

CVJM) der Anteil von „bibeltreuen“ ChristInnen unter den CJD-MitarbeiterInnen ist. Es zeigte sich, dass etwa ein Viertel der Befragten zu einem evangelikalen bis fundamentalistischen Bibelverständnis tendieren, während eine kräftige Mehrheit eher einem aufgeklärten Bibelverständnis zuneigt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die befragten CJD-MitarbeiterInnen von ihren religiösen Einstellungen her offensichtlich nicht so weit von durchschnittlichen BundesbürgerInnen entfernt sind wie man hätte annehmen können. Höher liegt mit etwa einem Viertel der Befragten der Anteil von „evangelikalen“ ChristInnen, dem eine noch etwas größere Gruppe (ca. ein Drittel der Befragten) von „Nichtgläubigen“ bzw. Zweifelnd-Unsicheren gegenüber steht, während die restlichen ca. 40% einen wie auch immer gearteten Glauben an Gott bei einem gleichzeitig „liberalen“ Bibelverständnis aufweisen.

### 3 Zentrale Ergebnisse

#### 3.1 Zentrale Ergebnisse I: Gibt es ein christliches Profil?

In den ersten beiden Fragen sollte noch nicht ausdrücklich nach einem christlichen Profil gefragt werden, sondern allgemeiner nach den pädagogischen Zielen und Bereichen, die den MitarbeiterInnen wichtig sind. Interessant war hierbei, dass durchweg soziale Aspekte am höchsten bewertet wurden, während religiöse Aspekte randständig blieben. So führt etwa die Option „Toleranz gegenüber anderen“ das Ranking der pädagogischen Ziele an, und in einer Faktorenanalyse erwiesen sich vor allem Ziele im Bereich der Dimension „Solidarität“ als besonders zentral. Die beiden angebotenen Zielbestimmungen „Glaube“ und „religiöse Orientierung“ werden beide überwiegend als weniger wichtig angesehen, und zwar auch von den „gottgläubigen“ Befragten. In ähnlicher Weise wird unter den angebotenen pädagogischen Bereichen der Bereich der religiösen Bildung von allen am wenigsten wichtig eingestuft, während ganz oben die ethisch-moralische, sprachliche und sportliche Bildung rangieren. Hier das Ranking mit den absoluten Zahlen der Nennungen als „äußerst wichtig“ und „sehr wichtig“:

1. Ethisch-moralische Bildung (729)
2. Sprachliche Bildung (702)
3. Körperlich-sportliche Bildung (545)
4. Politische Bildung (485)
5. Mathematische Bildung (461)
6. Geschichtlich-kulturelle Bildung (440)

7. Musisch-ästhetische Bildung (419)
8. Naturwissenschaftliche Bildung (411)
9. Technische Bildung (410)
10. Wirtschaftliche Bildung (390)
11. Religiöse Bildung (379)
12. Andere (65)

Allerdings rückt bei dieser Frage die religiöse Bildung *unter den befragten „Gottgläubigen“ sehr viel weiter nach oben an die vierte Stelle* (die ersten drei Positionen bleiben gleich). Die Befunde werden verständlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die primäre Zielgruppe der Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen im CJD *sozial benachteiligte* Kinder und Jugendliche darstellen, für die es in erster Linie darum geht, selbstständig leben und Zusammenleben zu lernen. Trotzdem bleibt eine gewisse Spannung zwischen der programmatisch christlichen Ausrichtung des CJD und der durchschnittlichen Minderbewertung der religiösen Bildung durch die MitarbeiterInnen.

In einer weiteren Frage wurde nun ausdrücklich danach gefragt, welche (vorgegebenen) Merkmale in einer „christlich geprägten pädagogischen Einrichtung“ wie dem CJD besonders stark ausgeprägt sein sollten, sowie ob diese Ausprägung im Vergleich zu einer „nicht christlich orientierten“ Einrichtung stärker sein sollte. Auch hier dominierten Merkmale im sozialen Bereich („Wertschätzung und unbedingtes Annehmen der Betreuten und Ratsuchenden“, „besonderes Engagement für Benachteiligte“, „Achtung der KollegInnen und kooperativer Umgang“, u.ä.), wobei kaum Unterschiede zu nicht-christlichen Einrichtungen markiert wurden. Die Befunde lassen sich zunächst einmal so interpretieren, dass das christliche Profil pädagogischer Arbeit stark in der ethischen-sozialen Dimension des „Christlichen“ gesehen wird („Nächstenliebe“, Einsatz für Benachteiligte). Damit kommt einerseits das zentrale Überschneidungsfeld von christlichen und nichtchristlichen Perspektiven in den Blick: Das christliche Profil unterscheidet sich im Wesentlichen kaum von allgemeinen humanistisch-sozialen Vorstellungen. Andererseits wäre aus spezifisch christlicher Sicht christliche Pädagogik primär diakonisch orientiert: Es geht ihr vorrangig um das, was Kinder und Jugendliche zum Leben brauchen, und nicht etwa um religiöse Erziehung oder Bildung. Die (allerdings nur leichte) Aufwertung von religiöser Bildung durch „gottgläubige“ Befragte kann man so verstehen, dass für sie Religion zu den Dingen gehört, die Heranwachsende zum Leben brauchen (können). Dennoch scheinen die Befunde in ihrer Tendenz zunächst einmal die Vorüberlegungen zu bestätigen, nach denen in vielen Bereichen mit der Ununterscheidbarkeit zwischen christlicher und nichtchristlicher Pädagogik zu rechnen ist. Gibt es also, jedenfalls auch der Sicht der Praxis, kein spezielles Profil oder Proprium christlicher Pädagogik?

### 3.2 Zentrale Ergebnisse II: Was ist christliche Pädagogik?

Die theoretischen Vorüberlegungen wurden hierzu in die Aufgabenstellung überführt, Satzfortsetzungen mit einer vierstufigen Skala (trifft voll zu – trifft eher zu – trifft eher nicht zu – trifft nicht zu) zu bewerten. Dabei ergab sich folgende Rangordnung nach den höchsten Zustimmungen (die Zahlen geben die jeweils zusammengefassten Nennungen von „trifft zu“ und „trifft eher zu“ an):

„Christliche Pädagogik“ ist für mich vor allem ...

1. ... eine Pädagogik, die sich in ihren *Zielen und Methoden* vom christlichen Menschenbild leiten lässt. (831)
2. ... eine Pädagogik, die sich besonders den *Benachteiligten* zuwendet. (735)
3. ... eine Pädagogik, deren Besonderheit sich in der *persönlichen Beziehung* zwischen Pädagogen/Pädagogin und Heranwachsenden zeigt. (692)
4. ... eine christlich *begründete* Pädagogik (z.B.: Heranwachsende müssen durch Erziehung und Bildung gefördert werden, weil Gott ihnen Begabungen geschenkt hat). (614)
5. ... *gute* Pädagogik. Das „Christliche“ zeigt sich in erster Linie in der *Qualität* der pädagogischen Arbeit. (604)
6. ... eine christlich *motiviert* Pädagogik: PädagogInnen tun ihre Arbeit aus christlicher Motivation heraus. (561)
7. ... eine Pädagogik, die von ChristInnen praktiziert wird. PädagogInnen in einer christlich-pädagogischen Einrichtung *sollten deshalb selbst Christen sein*. (532)
8. ... eine Pädagogik, in der die Vermittlung von religiösen Inhalten (z.B. biblischen Geschichten) und religiösen Verhaltensweisen (z.B. Beten) eine zentrale Rolle spielt. (387)
9. (*eigener Gedanke*): ... \_\_\_\_\_ (100)

Deutlich ist, dass mit den ersten beiden Punkten diejenigen Aussagen am meisten Zustimmung gefunden haben, die auch in Programm und Außendarstellung des CJD besonders betont werden: das christliche Menschenbild und der Einsatz für

Benachteiligte unter den beiden Leitsätzen „Keiner darf verloren gehen“ und „Jedem seine Chance“. Der Begriff „christliches Menschenbild“ stellt offensichtlich einen wichtigen Konsensbegriff dar, der auch bei 71,6% derjenigen Befragten, die nicht an Gott glauben, Zustimmung gefunden hat (von den „Gottgläubigen“ waren es 92,1%). Als solcher Konsensbegriff lässt er sich im Sinne des „gesellschaftlichen Christentums“ (nach Dietrich Rössler)<sup>10</sup> verstehen oder, mit einer noch weiteren Perspektive, als Ausdruck von „Zivilreligion“.<sup>11</sup>

Gegenüber dem „christlichen Menschenbild“ treten in den Antwortoptionen christliche Begründung, Motivation und eigene christliche Überzeugung etwas zurück, die Vermittlung von religiösen Inhalten und Verhaltensweisen spielt die geringste Rolle. Immerhin wird von der überwältigenden Mehrheit der Befragten ein spezifisches christliches Profil von christlicher Pädagogik benannt, während ihre allgemeine Bestimmung als „gute“ Pädagogik nur im Mittelfeld des Rankings landet.

Der relativ geringen Bewertung des eigenen Christseins für eine christliche Pädagogik bei den Gesamthäufigkeiten entsprechen einige Anmerkungen unter der Rubrik „eigener Gedanke“. So schreibt ein Befragter: „Bei der Zusammenarbeit mit Behinderten (u.a.) kann das christliche Menschenbild auch ohne Kirchenzugehörigkeit umgesetzt werden.“ Eine andere Äußerung geht in eine ähnliche Richtung: „Man muss nicht Christ sein, um eine christliche Pädagogik zu überbringen.“ Solche und analoge Auffassungen zeigten sich v.a. auch in den Texten zur offenen Frage Nr. 17 (s. unten). Dort findet sich allerdings auch die gegenteilige Ansicht, nämlich dass die eigene christliche Überzeugung und der selbst gelebte Glaube unabdingbar für ein christlich profiliertes pädagogisches Handeln seien. Zumindest wird deutlich, dass zentrale Leitgedanken einer christlichen Pädagogik auch von nicht „gottgläubigen“ MitarbeiterInnen akzeptiert und als Orientierung-gebend für ihr eigenes pädagogisches Handeln geschätzt werden können.

Da Begriffe wie „christliches Menschenbild“ oder „christliche Werte“, die in pädagogischen Diskussionszusammenhängen häufig gebraucht werden, in der Regel eher unscharf und schwammig bleiben, sollte eine weitere Frage konkretere inhaltliche Grundaussagen des christlichen Glaubens zur Beurteilung vorlegen. Wie-

<sup>10</sup> Dietrich Rössler führte in seinem „Grundriss der Praktischen Theologie“ (Berlin u.a. 1986, 2. erw. Aufl. 1994) die inzwischen vielfach aufgenommene Unterscheidung zwischen einem „kirchlichen“, einem „gesellschaftlichen“ und einem „persönlichen“ Christentum ein. Den Hinweis auf diese mögliche Verortung des „christlichen Menschenbildes“ verdanke ich Karl Ernst Nipkow.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Rolf Schieder, Civil religion. Die religiöse Dimension der politischen Kultur, Gütersloh 1987; Wolfgang Vögele, Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland, Gütersloh 1994.

der sind im Folgenden die Aussagen nach der Häufigkeit der zustimmenden Urteile sortiert (die Zahlen beziehen sich diesmal auf das Urteil „trifft voll zu“):

*Diese Grundaussage des christlichen Glaubens gibt mir Orientierung für meine pädagogische Arbeit.*

- 1) Vor Gott sind alle Menschen gleich. (640)
  - 2) Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. (480)
  - 3) Der Mensch ist vor Gott verantwortlich für alles, was er tut. (349)
  - 4) Die Zehn Gebote. (345)
  - 5) Gott kennt jeden Menschen und hat etwas mit seinem Leben vor. (337)
  - 6) Die Erfahrung der liebenden Zuwendung Gottes gibt dem Glaubenden die Kraft, sich anderen zuzuwenden. (291)
  - 7) Gott steht auf der Seite der Benachteiligten, der Außenseiter und Verlorenen. (287)
  - 8) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und deinen Nächsten wie dich selbst. (248)
  - 9) Der Glaubende ist durch Christus mit Gott versöhnt (Gott nimmt die Sünder an). (230)
  - 10) Die Glaubenden werden nicht im Tod bleiben, sondern auferstehen. (213)
  - 11) Der Glaubende kann leben aus der Hoffnung auf Gottes Reich, in dem es kein Leid und keine Tränen mehr geben wird. (173)
  - 12) Der Mensch ist Ebenbild Gottes. (170)
  - 13) Der Mensch ist Sünder. (152)
- (Weitere Grundaussage:) \_\_\_\_\_ (60)

Verwendet man systematisch-theologische Kategorien als Interpretationshilfen für diesen Befund, so lässt sich sagen, dass die Schöpfungstheologie bzw. die Natürliche Theologie deutlich präferiert wird („Vor Gott sind alle Menschen gleich“. „Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes“.) Es folgt die Ethik bzw. das „Gesetz“ („Der Mensch ist vor Gott verantwortlich für alles, was er tut.“ „Die Zehn Gebote“), und erst dann kommt die Erlösungs- oder Gnadentheologie in den Blick („Gott kennt jeden Menschen und hat etwas mit seinem Leben vor.“ „Die Erfahrung der liebenden Zuwendung Gottes gibt dem Glaubenden Kraft, sich anderen zuzuwenden.“) Man könnte vermuten, dass hier wieder ein „Kompromissergebnis“ zwischen „Gottgläubigen“ und „Nichtgläubigen“ vorliegt; es zeigt sich aber, dass auch bei ersteren sich die Reihenfolge nur unwesentlich ändert (Position 8 wird zu 3, und 5 kommt vor 4). Zu bedenken ist dabei allerdings, dass nicht nach dem eigenen Glauben gefragt war, sondern nach der Orientierung gebenden Kraft dieser Aussagen für die eigene pädagogische Arbeit. Dennoch kann es aus theologischer Sicht als irritierend empfunden werden, dass die zentralen christlichen Gnadenzusagen

(das „Evangelium“) offensichtlich für die Befragten nicht die orientierende Kraft entfalten wie die eher allgemeinen und mit der vorherrschenden *Common sense*-Sicht des Menschen am ehesten kompatiblen Aussagen über die Gleichheit und das Geschöpfsein der Menschen sowie die ethischen Aussagen. Auch die Minderbewertung der eschatologischen Aussagen sowie der Beschreibung des Menschen als Sünder lässt sich als Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Tendenzen verstehen: Die meisten unserer Zeitgenossen haben mit diesen Glaubensaussagen bekanntlich massive Probleme. Dagegen ist die geringe Wertschätzung der „Ebenbild-Gottes“-Aussage – gerade angesichts ihrer Bedeutung in der Geschichte der Pädagogik und in der gegenwärtigen Diskussion – nur schwer nachvollziehbar; offensichtlich gibt es auch hier Verständnisprobleme und Bildungsdefizite, die man leicht unterschätzt.

### 3.3 Zentrale Ergebnisse III: Eigene Erfahrungen

Eigene Erfahrungen und Perspektiven der CJD-MitarbeiterInnen sollten v.a. durch die offene Frage (Nr. 17) erhoben werden. Sie lautete: „Welche Erfahrungen haben Sie zum besonderen (christlichen?) Profil Ihrer pädagogischen Arbeit im CJD? Gab es Situationen, in denen Ihnen dieses Profil besonders bewusst oder besonders fraglich geworden ist. Es wäre schön, wenn Sie dazu einige Zeilen schreiben könnten.“ Von den 936 Befragten haben 283 Personen verwertbare Äußerungen abgegeben. Im Folgenden können die wichtigsten Ergebnisse nur sehr grob umrissen werden.

Die Bereiche, die am häufigsten thematisiert wurden, betrafen das oft als spannungsvoll empfundene Verhältnis von Organisationsstruktur (ökonomische Rationalität, Leitungsstrukturen) und (christlich-)pädagogischem Ideal. Exemplarische Äußerung: „Oft habe ich das Gefühl, dass Geld zählt und das Christliche auf der Strecke bleibt.“ Hier bestätigt sich die Vorüberlegung zur nötigen Kompatibilität zwischen den institutionellen Strukturen sowie der Unternehmenskultur auf der einen und den pädagogischen Zielen auf der anderen Seite. Eine solche wurde allerdings auch von einer größeren Zahl der Befragten positiv festgestellt, die dem CJD eine menschlichere Atmosphäre bescheinigten als anderen, nicht christlich orientierten Unternehmen. Als entscheidend wichtig erweist sich hierbei nach den analysierten Texten die „Kommunikationskultur“, d.h. die Intensität, Transparenz und Menschlichkeit des kommunikativen Umgangs zwischen LeiterInnen und MitarbeiterInnen sowie unter den MitarbeiterInnen.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Dieser Aspekt wird auch in wirtschaftsethischen Überlegungen betont. Vgl. z.B. Ulrich Heinel, Wert und Werte. Ethik für Manager – ein Leitfadens für die Praxis, München 2005.

Ebenfalls relativ häufig wurde das christliche Profil des CJD selbst zum Thema gemacht. Mehrfach betonten Befragte, dass ihnen dieses Profil wichtig ist und sie dankbar sind, in einer „christlichen“ Einrichtung zu arbeiten. Andererseits gibt es einen gewissen Dissens zwischen einer Anzahl von MitarbeiterInnen, die sich ein deutlicheres christliches Profil des CJD wünschen und einer etwa ebenso großen Anzahl, denen dieses Profil zu sehr im Vordergrund steht. Eingefordert wird immer wieder, das *persönliche Leben* der MitarbeiterInnen müsse dem christlichen Profil entsprechen, wenn es im pädagogischen Handeln wirksam werden soll, weil sonst die Gefahr einer heuchlerischen Christlichkeit entstehe. Eingefordert wird ebenso die *wechselseitige Toleranz* zwischen stärker christlich orientierten und nicht christlich orientierten MitarbeiterInnen, damit die Zusammenarbeit zum Wohl der anvertrauten Heranwachsenden gelingt.

## 4 Ausblick: Konturen und Probleme einer christlichen Pädagogik im Pluralismus

Die empirische Untersuchung hat m.E. eindrucksvoll mögliche Konturen und Probleme einer christlichen Pädagogik im Pluralismus deutlich werden lassen. Eine starke Mehrheit der Befragten war davon überzeugt, dass es ein spezifisches christliches Profil pädagogischen Handelns geben kann und dass ein solches Profil sich in unserer pluralistischen Gesellschaft als wertvoll und sinnvoll erweist. Dass christliche Pädagogik selbst plural ist und es keine christliche „Einheitspädagogik“ geben kann und braucht, hat sich erwartungsgemäß in den teilweise sehr unterschiedlichen Akzentuierungen der Befragten gezeigt. Es wurde aber auch erkennbar, dass sich sehr wohl christlich-pädagogische Grundlinien finden lassen, die für ChristInnen mehrheitlich konsensfähig und auch für „religiös Unmusikalische“ nachvollziehbar, zustimmungsfähig und hilfreich sein können.

Dies gilt zunächst einmal für die überwältigende Übereinstimmung bezüglich der primär *sozial-diakonischen Ausrichtung* einer christlichen Pädagogik, die m.E. uneingeschränkt zu begrüßen ist; sie ist auch in der Diskussion um das Profil kirchlicher Schulen immer wieder zu Recht programmatisch betont worden und entspricht dem altruistischen Kern christlichen Glaubens, wie er sich in Gebot und Praxis der Nächstenliebe ausdrückt. Weiterhin wird die *Orientierung am „christlichen Menschenbild“ oder an „christlichen Werten“* überwiegend bejaht, bleibt allerdings auch zum großen Teil oberflächlich und scheint häufig im Licht allgemeiner humanistischer und demokratisch-menschenrechtlicher Normen interpretiert zu werden. Offensichtlich ist es unter den Bedingungen unserer gegenwärtigen pluralisierten und teilweise säkularisierten Gesellschaft schwer, oder bislang jedenfalls

noch zu wenig gelungen, die *pädagogische Relevanz von manchen Grundaussagen des christlichen Glaubens (Rechtfertigung, eschatologische Hoffnung, Sünde)* zu erschließen. Hier liegen sicher künftige Aufgaben zur (Weiter-)Entwicklung und Kommunikation von christlich-pädagogischen Perspektiven.

Als weiter klärungs- und erläuterungsbedürftig, selbst für „gottgläubige“ PädagogInnen, hat sich darüber hinaus die *Stellung von religiöser Bildung innerhalb einer christlichen Pädagogik* erwiesen. Auch dieser Befund spiegelt sich in der Problemwahrnehmung im wissenschaftlichen Diskurs.<sup>13</sup>

Die Kontroverse unter den Befragten, inwieweit die an christlich-pädagogischen Grundsätzen orientierten PädagogInnen selbst gläubige ChristInnen sein sollen, zeigt ein prinzipielles Problem christlicher Pädagogik in einer pluralistischen Gesellschaft an. Während der *intentionale und materiale* Aspekt christlicher Pädagogik, also ihre Zielhorizonte und Inhalte, grundsätzlich auch für Nichtgläubende zustimmungsfähig sind und Orientierung geben können, bringt die Bindung an die eigene religiöse Einstellung der PädagogInnen, die man als *personalen* Aspekt christlicher Pädagogik bezeichnen könnte, eine nicht unproblematische Exklusivität mit sich. Im Hintergrund steht dabei die – sicherlich wichtige – Einsicht, dass einerseits authentisches Vorleben ein ganz wesentliches Wirkungsmoment pädagogischer Arbeit beschreibt und andererseits das pädagogisch zu fordernde Einbringen der Pädagogen-Persönlichkeit in den Erziehungs- und Bildungsprozess immer auch die eigenen Motivationen für die Arbeit sowie die tragenden ideellen Grundlagen des eigenen Lebens deutlich werden lässt. Das Problem für eine christlich ausgerichtete Bildungseinrichtung ist, dass aus theologischen, aber auch psychologischen und gesellschaftlichen Gründen „Glaube“ nicht verpflichtend eingefordert werden kann und äußere Merkmale wie z.B. Kirchenzugehörigkeit keine verlässlichen Indikatoren sind. Allerdings kann m.E. die Selbstverpflichtung auf Grundsätze einer christlichen Pädagogik *gemeinsam mit* der durch die Kirchenzugehörigkeit zumindest signalisierten positiven Grundhaltung gegenüber dem christlichen Glauben als tragfähige Basis für die Zusammenarbeit in einer christlichen Einrichtung gelten.

Bestätigt hat sich durch die Untersuchung die große Bedeutung des *Zusammenhangs von pädagogischem Handeln, sozialem Miteinander und organisatorisch-institutionellen Rahmenbedingungen*. Konzepte einer christlichen Pädagogik werden sich bemühen müssen, alle drei Bereiche in ihre Überlegungen mit einzubeziehen. Pädagogische, sozialpsychologische und organisationspädagogische bzw. unternehmensethische Perspektiven müssten so auf einander sowie auf theologische

13 So verweist z.B. K.E. Nipkow darauf, dass dem Religionsunterricht im Diskurs zu kirchlichen Schulen bislang kaum die eigentlich zu erwartende Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Vgl. Karl Ernst Nipkow, Religionsunterricht an evangelischen Schulen – Herausforderungen und Chancen, in: ZPT 58, H. 1 2006, 28-37, hier: 29.

Perspektiven bezogen werden, dass dennoch auch den eigenen Rationalitäten der unterschiedlichen Bereiche Rechnung getragen wird. Eine wichtige Hilfe dabei kann m.E. die Orientierung an einem christlich profilierten *Kommunikationsverständnis* sein, wie es in den theologischen Diskursen beider Konfessionen entfaltet worden ist.<sup>14</sup>

14 Vgl. exemplarisch: Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation, Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation, (u.a.) in: Kirche und Publizistik o. Jg., 1972, 129-199; Heinrich Bedford-Strohm, Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag, Gütersloh 1999.